Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 12

Artikel: Abendwende
Autor: Weckerle, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669109

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Freundin erzählt, macht diese erstaunte Augen, von vielem, was sie ihr zeigt, oder was sie in ihrem Hause sieht, weiß sie nicht einmal, wozu man's braucht, während man bei ihnen meint, ohne das gehe es nicht. In den Ferien ist man dort über einen einzigen schönen Ausflug beglückt und zehrt das ganze Jahr daran, während sie ihre weiten Reisen bald genug vergißt. Gefühlsmäßig erfährt bei solchem Umgang so ein „besseres" Kind, daß die vielen Bedürfnisse seines Standes den Menschen nicht glücklicher machen; es könnte vieles vielleicht nicht klar ausdrücken, was vorläufig noch ins Unterbewußtsein sinkt; später aber steigt das alles einmal wieder herauf und macht einen Wert aus, einen menschlichen Gewinn: Einsicht in andere Lebenskreise und damit Verständnis für unsere Mitmenschen, ihre Daseinsbedingungen, ihre Freuden und ihre Nöte, einen Maßstab für die Beurteilung der Lebensverhältnisse, der Menschen und Dinge; es stellt den Menschen selber sicherer ins Leben hinein und läßt ihn gereifter den andern gegenübertreten.

Die Frage des Umgangs unserer Kinder stellt sich heute anders als früher, heute, wo in den meisten Familien nur noch ein, höchstens zwei Kinder sind, wo einzige Kinder also meistens auch wieder auf einzige angewiesen sind und sich also gewisse Eigenschaften, die eben dem Einzigen naturgemäß anhaften, sich noch verstärken, gewisse Begriffe, die dem Kind aus gesicherten Verhältnissen innewohnen, noch erhärtet werden und so sich der Charakter ebenso wie das Weltbild einseitig und die notwendige soziale Einstellung mangelhaft entwickelt, während es heute nichts Dringlicheres gibt, als daß sich die Menschen und die Stände zueinander finden.

Marie Steiger-Lenggenhager.

Abendwende.

Warm umspielt von letzter Sonne Gluten
Zieht ein weißer, schwingenstolzer Schwan
Auf des Sees dunklen Purpurfluten
Sanft und einsam seine Zauberbahn.

Milder Glanz noch schimmert vom Gefieder,
Unterm Ufer dann erlischt der Schein.
Leises plätschern. Und ins Dunkel wieder
Keusch und lautlos taucht die Schönheit ein.

Rudolf Weckerle.

Eine Stadt kämpft um ein Findelkind.

Die Affäre, die die Stadt Turin nun schon seit vielen Wochen und Monaten in Atem und Spannung hält, begann im Jahre 1934. Im Mai jenes Jahres begab sich Frau Olga Cauders, eine biedere Bürgersfrau aus der Vorstadt Crocetta, nach Turin, um dort im Findelhaus eine Verwandte zu besuchen.

Bei dieser Gelegenheit teilte ihr die Leiterin der Anstalt mit, daß man für ein kleines Mädelchen von 6 Monaten, ein besonders liebes und hübsches Kind, dessen Eltern unbekannt seien, Pflegeeltern suche. Sie ließ sich die kleine Emilia vorführen und war gleich Feuer und Flamme für das Kind, das ihr mit strahlendem Gesichtchen zulächelte.

Am übernächsten Tag sprach Frau Cauders wieder in dem großen Haus mit den hellen, lichten Räumen vor und nahm das Kind gleich mit sich. So kam die kleine Emilia zu ihren Pflegeeltern.

Das Findelkind schien seinen Pflegeeltern Glück und Segen ins Haus gebracht zu haben. Mann und Frau, die sich ob der Kinderlosigkeit ihrer Ehe in den letzten Jahren entfremdet hatten, fanden wieder zueinander. Die Arbeit fiel ihnen leicht. Auch im Beruf ging es vorwärts, und als wollte auch der Himmel seinen Segen geben, bekamen sie endlich, nach vielen, vielen Monaten vergeblichen Wartens, die Konzession zur Eröffnung eines Tabakladens, an deren Erteilung sie kaum mehr zu hoffen gewagt hatten.

Aber wo das Glück Einkehr hält, da fehlt es auch an Neidern nicht. Einer von denen, die ihnen nicht wohl wollten, war ihr Nachbar, der sich über die Konzession ärgerte, weil er selber leer ausgegangen war. Er hetzte und schürte. Als er dann aber langsam doch einsehen mußte, daß der neue Tabakladen ging, dachte er sich einen teuflischen Plan aus — er wollte die Eheleute Cauders an ihrer empfindlichsten Stelle treffen. „Das Kind muß ihnen wieder genommen werden," so schwor er sich, die kleine Emilia, die längst zum erklärten Liebling der ganzen Vorstadt Crocetta geworden war, weil sie alle an dem aufgeweckten, lebhaften Ding mit den großen, immer lachenden Augen ihre Freude hatten.